

Halle'sche Zeitung.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition Halle, Friedrichstraße 57.

Halle a. S., Dienstag 11. Mai 1897.

Verleger Herr W. O. Schmalzer Halle, Neumarktstr. 15.

Deutsches Reich.

Der Kaiser begab sich gestern Nachmittag um 2 Uhr von Magdeburg nach dem Fort Prinz August von Wittberg, wo er zu Pferde sies und nach dem Exercitium des Freytag ritt. Dort hatte das Königs-Regiment Nr. 145 Parade-Auffstellung genommen und Tausende von Zuschauer hatten sich dorthin eingefunden.

unter mächtigem Zurdruck zu Ehren Cm. Majestät, des Erlauchten Oberst des Regiments, denen neuen Allerhöchsten Gnadenerweis empfangen, der auf einige 30 den ein glänzendes Blatt in der Geschichte des Regiments bilden wird.

Die Feindschaften lassen sich einfacher erklären als durch den ihnen hier gewöhnlich unterlegenen künftigen Beweggrund, der Kaiser sollte zur Ausstellung 1900 nach Paris kommen.

Wie schön ist es doch bei Dir, Großmama, sagte leich und Gabriele und schmeigte sich dicht an die Mütze, wer doch immer bei Dir sein dürfte!

zuge nahmen etwa 3000 Personen Theil. Der Vorbearbeitete dauerte über eine halbe Stunde. Als Fürst Bismarck auf dem Balkon erschien, brach ein unbeschreibliches Jubel aus und alle Theilnehmer entließen trotz des strömenden Regens ihr Haupt.

Dem 21. Mai wird aus Friedrichruh gemeldet, Professor Schuyninger wünschte dringend, daß Fürst Bismarck in diesem Sommer einen längeren Auslandsaufenthalt in einem Bade nehmen möchte.

Was man wieder Weihnachtsfest und Gabriele hatte fester langer Zeit zum ersten Male die Schwester wiederzusehen. Als Erika Sommerferien hatte, war sie mit der Mutter in ein Seebad gereist, während Clara bei der Großmama blieb.

Gabriele.

Roman von H. Enten. (Fortsetzung aus Nr. 215.)

Nun, Kinder, soll da tante Konstanze energische Schritte von Hause her, da steht ja noch der Bären aus Riedelberg, sollen denn die schönen Klappen in der Wittagskammer verschwinden? Lassen Sie ausspannen, Herr Professor, und sehen Sie einen Keller Sumpe mit uns!

Das sieht denn guten Vorst ähnlich, meinte die Großmama, ich habe letzten einen jungen Mann kennen gelernt, der so sinnige Aufmerksamkeit auch für das Alter hat, wie gerade er!

Das sieht denn guten Vorst ähnlich, meinte die Großmama, ich habe letzten einen jungen Mann kennen gelernt, der so sinnige Aufmerksamkeit auch für das Alter hat, wie gerade er!

Das sieht denn guten Vorst ähnlich, meinte die Großmama, ich habe letzten einen jungen Mann kennen gelernt, der so sinnige Aufmerksamkeit auch für das Alter hat, wie gerade er!

Das sieht denn guten Vorst ähnlich, meinte die Großmama, ich habe letzten einen jungen Mann kennen gelernt, der so sinnige Aufmerksamkeit auch für das Alter hat, wie gerade er!

Das sieht denn guten Vorst ähnlich, meinte die Großmama, ich habe letzten einen jungen Mann kennen gelernt, der so sinnige Aufmerksamkeit auch für das Alter hat, wie gerade er!

Das sieht denn guten Vorst ähnlich, meinte die Großmama, ich habe letzten einen jungen Mann kennen gelernt, der so sinnige Aufmerksamkeit auch für das Alter hat, wie gerade er!

Das sieht denn guten Vorst ähnlich, meinte die Großmama, ich habe letzten einen jungen Mann kennen gelernt, der so sinnige Aufmerksamkeit auch für das Alter hat, wie gerade er!

Das sieht denn guten Vorst ähnlich, meinte die Großmama, ich habe letzten einen jungen Mann kennen gelernt, der so sinnige Aufmerksamkeit auch für das Alter hat, wie gerade er!



Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Gerichtszeitung.

Der Prozeß gegen den Depot-Feldwebel ... Der Prozeß gegen den Depot-Feldwebel ...

Nordhausen, 10. Mai. Auf dem heutigen Schweine- ... Nordhausen, 10. Mai. Auf dem heutigen Schweine- ...

gewiß, 500 Räder, gute Waare 65 M., mittlere Waare 55 M. ... gewiß, 500 Räder, gute Waare 65 M., mittlere Waare 55 M.

14. Ziehung der 4. Klasse 196. Königl. Preuss. Lotterie.

Table with columns for prize amounts and winning numbers. Includes sub-headers for 'Gewinnklasse' and 'Gewinnsumme'.

15. Ziehung der 4. Klasse 196. Königl. Preuss. Lotterie.

Table with columns for prize amounts and winning numbers. Includes sub-headers for 'Gewinnklasse' and 'Gewinnsumme'.

Der bekannte Weltreisende Oberst Aufmisch, Offizier

in japanischer Generalstab, ist von einer anderthalbjährigen ... in japanischer Generalstab, ist von einer anderthalbjährigen ...

Wetter-Ansichten auf Grund der Berichte der deutschen

Table with columns for weather forecasts for different regions: Mitteldeutsch., Ostdeutsch., Westdeutsch., etc.

16. Ziehung der 4. Klasse 196. Königl. Preuss. Lotterie.

Table with columns for prize amounts and winning numbers. Includes sub-headers for 'Gewinnklasse' and 'Gewinnsumme'.

Volkswirtschaftlicher Theil.

Marktwerte.

Preisnotierungen für Getreide etc. in Berlin ... Preisnotierungen für Getreide etc. in Berlin ...

17. Ziehung der 4. Klasse 196. Königl. Preuss. Lotterie.

Table with columns for prize amounts and winning numbers. Includes sub-headers for 'Gewinnklasse' and 'Gewinnsumme'.

18. Ziehung der 4. Klasse 196. Königl. Preuss. Lotterie.

Table with columns for prize amounts and winning numbers. Includes sub-headers for 'Gewinnklasse' and 'Gewinnsumme'.

Schlachtviehmarkt in händ. Viehhöfen zu Halle am 10. Mai.

Table with columns for animal types (Winder, Schafe, etc.) and their market prices.



Wien, 10. Mai. 1891. 861 Böden, I. Qual. 65 M., II. Qual. 60 M., III. Qual. 55 M., 371 Räder, I. Qual. 55 M., II. Qual. 51 M., III. Qual. 47 M., 96 Strohe, I. Qual. 54 M., II. Qual. 50 M., III. Qual. 46 M., 1860 Schwämme, I. Qual. 52 M., II. Qual. 50 M., III. Qual. 47 M., pro 50 kg Schlachtegeld nicht.

Bericht über den Schlachtebiermarkt auf dem höchsten Viehsteig am Leiswig am 10. Mai 1897.

Wirtschaft: 445 Schweine, von wozu 1301 Köhler, 23 Rindern, 94 Bullen; 27 Rindern, 66 Ferkeln; 1152 Schafweide, von wozu: 1172 Schafweide, 1152 Lammern, 2224 Schafweide.

Wirtschaftliche für 30. April in St.

Table with 3 columns: Kategorie (Züchter, Käufer, etc.), Beschreibung (e.g., 1) weiße, angemästete Kühe, 2) weiße, angemästete Kühe, etc.), and Preis (e.g., 60, 50, 40).

Verkauf: 40) Rindern, von wozu 127 Köhler, 23 Rindern, 172 Räder, 81 Bullen; 272 Rindern, 66 Ferkeln, 1152 Schafweide, 1152 Lammern, 2224 Schafweide.

Österreichische Wein-Güter

unterstellt von O. Weid, Sohn W. Kautschitzky & Sohn, Wien, 10. Mai 1897. ... Wein-Güter ...

Westenfränkische Weine

unterstellt von O. Weid, Sohn W. Kautschitzky & Sohn, Wien, 10. Mai 1897. ... Westfränkische Weine ...

Table of exchange rates (Coursnotierungen) for various banks and locations, including Deutsche Bank, Österreichische Bank, etc.

Wassers- und Bodenberichte. Wetter.

Wien, 10. Mai. Regen hat von 130-160 St. ... Wetterbericht für verschiedene Städte und Regionen.

Wetter. Wetter.

Wien, 10. Mai. Wetterbericht für Wien und Umgebung, einschließlich Temperatur und Niederschlag.

Wetter. Wetter.

Wien, 10. Mai. Wetterbericht für Wien und Umgebung, einschließlich Temperatur und Niederschlag.

Wetter. Wetter.

Wien, 10. Mai. Wetterbericht für Wien und Umgebung, einschließlich Temperatur und Niederschlag.

Wetter. Wetter.

Wien, 10. Mai. Wetterbericht für Wien und Umgebung, einschließlich Temperatur und Niederschlag.

Städtische. Städtische.

Wien, 10. Mai. Städtische Nachrichten, einschließlich Marktberichten und lokalen Ereignissen.

Städtische. Städtische.

Wien, 10. Mai. Städtische Nachrichten, einschließlich Marktberichten und lokalen Ereignissen.

Städtische. Städtische.

Wien, 10. Mai. Städtische Nachrichten, einschließlich Marktberichten und lokalen Ereignissen.

Städtische. Städtische.

Wien, 10. Mai. Städtische Nachrichten, einschließlich Marktberichten und lokalen Ereignissen.

Städtische. Städtische.

Wien, 10. Mai. Städtische Nachrichten, einschließlich Marktberichten und lokalen Ereignissen.

Städtische. Städtische.

Wien, 10. Mai. Städtische Nachrichten, einschließlich Marktberichten und lokalen Ereignissen.

Städtische. Städtische.

Wien, 10. Mai. Städtische Nachrichten, einschließlich Marktberichten und lokalen Ereignissen.

Städtische. Städtische.

Wien, 10. Mai. Städtische Nachrichten, einschließlich Marktberichten und lokalen Ereignissen.

Städtische. Städtische.

Wien, 10. Mai. Städtische Nachrichten, einschließlich Marktberichten und lokalen Ereignissen.

Städtische. Städtische.

Wien, 10. Mai. Städtische Nachrichten, einschließlich Marktberichten und lokalen Ereignissen.

Städtische. Städtische.

Wien, 10. Mai. Städtische Nachrichten, einschließlich Marktberichten und lokalen Ereignissen.

Städtische. Städtische.

Wien, 10. Mai. Städtische Nachrichten, einschließlich Marktberichten und lokalen Ereignissen.

Städtische. Städtische.

Wien, 10. Mai. Städtische Nachrichten, einschließlich Marktberichten und lokalen Ereignissen.



[Nachdruck verboten.]

Auf der Höhe des Jahrhunderts.

45] Roman von Gregor Samarow.

Er stochte und sprang schnell zu dem glühenden Punkte hin. „Da sehen Sie,“ rief er Robert zu, der ihm schnell folgte, „bei Gott, das ist eine regelrechte Lunte!“

Er hielt einen Faden in der Hand, dessen leuchtendes Ende immer weiter brannte.

„Zum Teufel,“ sagte er, „die Sache wird ernst — vielleicht ist es ein großes Glück gewesen, daß wir unseren Inspektionsweg hier herum machten — einen Zweck muß dieser höllische Faden doch haben und ganz gewiß wird's keiner guter sein. Kommen Sie, wir wollen dem Beispiel der Ariadne folgen, die mit ihrem Faden das Räthsel des Labyrinths löste — ich glaube, wir werden auch etwas finden, das vielleicht noch schlimmer ist, als der alte Minotaurus, der die Menschen mit Passion zu frühstücken pflegte. Das ist eine ganze kunstgerechte Lunte, zäh und unzerreißbar,“ sagte er nach einigen vergeblichen Versuchen, den Faden, der in seiner Hand immer weiter brannte, entzwei zu reißen.

„Suchen Sie mir einen Stein,“ rief er Robert zu, der ganz bestürzt auf die unerklärliche Erscheinung blickte, und als der Stein bald gefunden war, legte er den Faden darüber und ließ ihn von Robert stark anziehen.

Nach einiger Mühe gelang es ihm endlich, die Schnur mit seinem Säbel zu durchschlagen.

„So,“ rief er aufathmend, indem er das brennende Ende weit zurück warf, „der Giftzahn ist dieser tüchtigen Schlange für's Erste ausgebrochen, nun wollen wir weiter sehen.“

Er schritt, die nun nicht mehr brennende Luntenschnur zu einem Knäuel aufwickelnd, schnell vorwärts.

Es dauerte nicht mehr lange, da schallte ihm aus dem Nebel ein lautes: „Wer da?“ entgegen.

„Ronde, Lieutenant von Holberg,“ erwiderte Meinhard, immer weiter den Faden aufwickelnd, und aus dem Nebel heraus trat ihm ein Dragoner mit präsentirtem Säbel entgegen.

„Kommen Sie mit,“ sagte Robert, „Sie sind abgelöst, wickeln Sie hier vorsichtig die Schnur auf!“

Der Soldat steckte den Säbel ein und schritt dann Beiden voran.

Als erreichte man die Hinterthür zu dem Waarenlager und dem Maschinenraum.

Die immer wieder aufgewickelte Schnur zog sich durch ein in die Thüre gehohletes Loch.

„Bei Gott,“ sagte Robert, „wenn wir auf unserem Rundgang diesen winterlichen Leuchtfäßer nicht entdeckt hätten, so möchte wohl Ihre Fabrik nicht lange mehr auf festen Füßen stehen. Wo ist der Schlüssel zu dieser Thür, wir müssen da hinein, um der Sache auf den Grund zu gehen.“

Robert führte einen Hauptschlüssel bei sich, der alle Schlösser in dem Fabrikgebäude aufschloß.

Schnell war die Thür vorsichtig geöffnet. Meinhard zog den Faden durch das Bohrloch und trat in den völlig dunklen inneren Raum.

„Haben Sie eine vollständig feuersichere Laterne?“ fragte er, und schon war Robert davongeekelt, um nach kurzer Zeit mit einer hellleuchtenden und vollkommen versicherten Lampe zurückzutreten.

„Vorwärts, in Gottes Namen!“ befahl Meinhard, und dem Ach durch die verschiedenen Waarenlager hinziehenden

Faden folgend, gelangte er endlich an die Ecke, in welcher die Kiste stand.

„Da haben wir's,“ sagte er, „was da drin steckt, dürfte wohl genügen, um Ihre ganze Fabrik und uns Alle eine gute Anzahl Meter weit in die Atmosphäre zu befördern. Räumen Sie mir so gut als möglich den Weg frei,“ befahl er dem Soldaten, „und leuchten Sie sorgsam!“

Dann knüpfte er vorsichtig die Lunte von dem aus dem Innern der Kiste hervorstehenden Zündfaden los, fakte die Kiste selbst bei den Griffen an ihren Seitenwänden und folgte langsam und mit äußerster Vorsicht jedem Anstoß ausweichend, dem voranleuchtenden Soldaten.

„Um Gotteswillen,“ rief Robert, „was ist das — was bedeuten alle diese Vorkehrungen, die hier so mühsam getroffen wurden?“

„Das ist eine vortrefflich gefüllte Dynamitkiste,“ erwiderte Meinhard, „und das bedeutet, daß vielleicht jetzt schon kein Stein Ihrer Fabrik mehr auf dem andern läge, denn die Lunte brannte fast ebenso schnell vorwärts, als wir hierher gegangen sind.“

Trotz seines ruhigen, fast scherzenden Tones konnte man beim Licht der Lampe aber doch erkennen, daß er bleich geworden war und daß seine starren Blicke wie gebannt auf der Kiste in seinen Händen ruhten.

Die Hand des Soldaten zitterte, aber ruhig ging er, immer die Laterne vorwärts wendend, den beiden Anderen voran.

Als sie wieder zur Thür hinaustraten, befahl Meinhard dem Soldaten, immer vorwärts zu gehen und sorgfältig den Boden zu beleuchten.

Fast eine halbe Stunde lang gingen sie so über das Feld hin, bis sie, am Walde vorüberstreichend, eine weit ausgedehnte Wiesenfläche erreicht hatten.

Robert blickte umher; nur matt noch leuchteten die Fenster der Fabrik durch den Nebel, weit ringsum fand sich kein Gebäude.

„So,“ sagte er dann aufathmend, „hier würde wohl eine Explosion nur keinen schlimmen Schaden mehr anrichten können.“

Er stellte die Kiste vorsichtig auf den Boden und athmete wie erleichtert auf.

Dann beugte er sich noch einmal lauschend zu dem unheimlichen Junde herab.

„Ein Uhrwerk ist nicht darin,“ sagte er, „sonst wäre ja auch die Lunte überflüssig gewesen. Wir dürfen also wohl hoffen, daß die Gefahr abgewendet ist.“

Er befahl dem Soldaten, neben der Kiste als Wächterposten stehen zu bleiben, und eilte dann mit Robert nach der Fabrik zurück.

Beide waren durch die Entdeckung so erschüttert, daß sie nur wenig sprachen.

Atthemlos stürmte Robert zu seinen Eltern hinein, die noch am Kaminfeuer saßen, um ihnen das Vorgefallene zu erzählen, während Meinhard zunächst noch einige Dragoner absendete, um die Wache an der Dynamitkiste zu verstärken.

Dann schrieb er einen Bericht über das Vorgefallene an seinen Kommandeur und erbat weitere Befehle, vorzugsweise aus über die Behandlung der vorläufig in eine sichere Entfernung von allen Gebäuden gebrachten Kiste.

Er sendete mit dem noch Abends abgehenden Zuge einen Unteroffizier der Dragoner mit dem Berichte ab und trat dann in das Zimmer des Kommerzienraths, um sogleich eine Durchsuhung aller Räume der Fabrik und des Wohngebäudes vornehmen zu lassen für den Fall, daß etwa noch irgendwo eine ähnliche infernalische Vorkehrung getroffen worden sei.

Der Kommerzienrath saß wie gebrochen in seinem Lehnstuhl.

Die Kommerzienrätthin rang schluchzend die Hände. „Herr von Holberg,“ rief der Kommerzienrath, mit schwankenden Schritten dem jungen Offizier entgegengehend, „wie soll ich Ihnen jemals danken für das, was Sie heute an meinem Hause gethan! — O, wenn ich denke, daß jetzt vielleicht mein ganzes Besitztum nur noch ein wüster Trümmerhaufen wäre, in dem wir zerfleischt und zerschmettert unser Grab gefunden hätten, es ist entsetzlich, entsetzlich! — Wo giebt es eine Strafe für solchen Frevel!“

Auch die Kommerzienrätthin kam, sie umarmte Meinhard, von ihrem aufwallenden Gefühl, hingerissen und konnte vor Schluchzen kein Wort hervorbringen.

Der Kommerzienrath blickte wie staunend zu dem jungen Offizier auf, der mit einer gewissen Verlegenheit den stürmischen Dank abzulehnen suchte.

„Ich bewundere Sie, Herr von Holberg,“ sagte er, „Sie haben, wie mir Robert erzählt, die Höllemaschine eigenhändig fortgetragen und in der Gefahr geschwebt, zerschmettert zu werden — wahrhaftig, ich selbst würde es nicht gewagt haben, die entsetzliche Kiste fortzutragen, mein Leben hätte mir doch mehr gekostet als mein Besitz und Sie — was konnte Sie bewegen, so tollkühn Ihr Leben zu wagen?“

„Sollte ich mich etwa fürchten,“ sagte Meinhard mit einem fast mitleidigen Lächeln, „ich bin Edelmann und Offizier und war im Dienst.“

Der Kommerzienrath sah ihn groß an, er schien diese einfachen Worte nicht so leicht zu fassen.

Dann drückte er ihm die Hand, verbeugte sich tief und sprach mit leicht zitternder Stimme:

„Erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen, Herr Baron, daß ich ein gewisses Vorurtheil gegen das Militär hatte, mein Leben gehört der erwerbenden Arbeit und zuweilen gab ich wohl den Stimmen Recht, welche unsere Armee für eine zu schwere Last hinstellen wollten. Mein Vorurtheil ist gebrochen, demüthig gebe ich es Ihnen — der Krieg von außen ist eine Gefahr, an die wir oft nicht denken, zumeist weniger denken, wie vielleicht an das, was uns im Innern bedroht und den Boden unterwühlt, auf dem wir unser Leben aufbauen. Jetzt habe ich diese Gefahr gesehen, ich habe auch die siegreiche Macht gesehen, die sie allein überwinden kann — verzeihen Sie mir, wenn ich früher anders gedacht habe.“

Meinhard drückte ihm die Hand und sagte immer noch verlegen:

„Ich habe gethan, was jeder Andere an meiner Stelle ebenso gethan hätte, doch jetzt,“ fügte er schnell abbrechend hinzu, „jetzt bitte ich noch um ein Glas Punsch, der Tag war kalt und der Weg etwas beschwerlich, wie Ihr Sohn bezeugen kann.“

Die Kommerzienrätthin eilte selbst hinaus, um Meinhard's Wunsch zu erfüllen.

Robert aber flüsterte, in das heiter lächelnde Gesicht des jungen Offiziers blickend, vor sich hin:

„Was Sie sind, kann man Ihnen nicht nehmen — aber, bei Gott, ich kann Ihnen gleich werden und werde zeigen, daß auch mir die Ehre höher steht, als das Geld.“

17.

Der Kammerherr hatte unruhig auf eine Nachricht des Justizraths Vorbach gewartet. Alles drängte zur Entscheidung und doch konnte und wollte er sich immer noch die mögliche Freiheit des Handelns für alle Fälle offen halten.

Endlich an dem Abend nach seinem Besuch bei Maritana fand er einen Brief des Justizraths, der ihm den Entwurf des Vertrages mit der vorläufigen Zustimmung des Hausministeriums zusendete, ihm zugleich aber schrieb, daß der Minister den Abschluß mit dem Freiherrn Rochus persönlich zu machen wünsche, um bei dieser Gelegenheit zugleich das Nöthige über die Fideikommissstiftung zu besprechen.

Der Kammerherr war durch diese Mittheilung unangenehm berührt, er erkannte darin irgend ein gegen ihn gerichtetes Mißtrauen und es war ihm selbst nicht lieb, daß der Baron Rochus vor dem Abschluß der Sache persönlich mit dem Justizrath in Berührung trat, was nun unvermeidlich wurde. Aber dies Alles war doch eigentlich nur nebensächlich, in der Hauptsache war sein Ziel erreicht und galt nur noch, schnell zu handeln, um die Verhältnisse so zu gestalten, daß ihm die ersehnte Frucht seiner Berechnungen zufallen mußte.

Mariannens Neigung glaubte er sicher gewonnen zu haben, die Antwort auf seinen Brief wollte er, wie er ihr schrieb, persönlich holen, auch dadurch hatte er sich noch eine kleine Hinterthür offen gelassen, um im ungünstigsten Falle sich noch zurückziehen zu können. Daß Meinhard an seiner Liebe und seinem gegebenen Wort festhalten werde, war ihm nicht zweifelhaft, es galt also nur noch, dem Freiherrn Rochus die Sache in der richtigen Form vorzustellen und jeden Verdacht einer eigenmächtigen Spekulation von sich abzuwenden.

Er bedurfte, da er unter diesen Umständen vielleicht längere Zeit würde abwesend sein müssen, eines Urlaubs, den er erst am nächsten Tage einholen konnte.

Er befahl also seinem Diener, alle Reisevorbereitungen für morgen zu treffen, kündigte dem Baron seinen Besuch in Altenholberg an und schrieb an Maritana, daß er eine Reise in An gelegenheiten seines Hofdienstes machen müsse und daher für einige Zeit verhindert sein werde, zu ihr zu kommen.

Nachdem er so seine Dispositionen getroffen, begab er sich, außerordentlich zufrieden mit dem Gange der Dinge, in den Klub, um dort so heiter, wie er lange nicht gewesen, den Abend zu verbringen.

Atkins, der durch die Geschicklichkeit seines Kiesel sich mit dem Diener des Kammerherrn in Verbindung gesetzt hatte und stets genau von Allem unterrichtet war, was um den Letzteren her vorging, erfuhr noch an demselben Abend, als er eben Maritanas Billet erhalten, von der beabsichtigten Reise des Kammerherrn nach Altenholberg und traf auch seinerseits seine Vorbereitungen, um die Pläne seines Feindes zu durchkreuzen.

In aller Frühe des nächsten Morgen fuhr er zu Maritana.

Er erklärte ihr, daß er bereit sei, den von ihm versprochenen Beweis zu liefern. Er verlangte nur von ihr, daß sie ihm gleich folge, um aus dem Munde der Dame selbst, welche der Kammerherr ebenso wie sie betrüge, die Bestätigung seiner Anklage zu vernehmen.

Die arme Maritana war in einer unruhig schlaflosen Nacht wieder schwankend geworden. Es kam ihr wie ein Vertrauensbruch gegen den Geliebten vor, wenn sie dessen Wege durch einen Anderen auskundschaften ließ. Sie wollte zögernd abwarten, ihn selbst fragen; doch auch Rosina drang in sie, da dies der einzige Weg sei, die Ruhe wiederzugewinnen, welche sie nur durch die Wahrheit finden könne.

Während sie noch schwankte, wurde ihr der Brief des Kammerherrn gebracht, der ihr dessen Reise anzeigte.

Sie starrte das Papier an.

Dann sagte sie:

„Gehen wir, ich folge Ihnen; so kann ich nicht weiterleben!“

Rosina hüllte sie in ihren Reisepelz, packte schnell einen kleinen Handkoffer, und fast mechanisch willenlos stieg Maritana mit Atkins in den Wagen, um zum Bahnhof zu fahren.

(Fortsetzung folgt.)

Das Pariser Brandunglück von 1810.

Furchtbare Ereignisse, mögen sie durch menschlichen Ueberwitz oder durch die entfesselten Elemente verschuldet sein, haben sich, seit eine Chronik sie uns verkündet, im Kreislauf der Zeiten nur zu oft wiederholt. Zu einem Vergleich fordern derartige tragische Begebnisse nur dann heraus, wenn die Größe der Katastrophe oder die sie begleitenden Umstände einander ähnlich sind. Das Fest des Fürsten Schwarzenberg und der Bazar in der rue Jean Goujon erwecken durch verschiedene gleichartige Momente eine solche Parallele. Hier wie dort bildet ein stüchtiger Bretterbau den Boden, auf dem die Katastrophe sich vorbereitet und abspielt, hier wie dort sind es die Spitzen der Pariser Aristokratie, die sich versammelt haben und unter denen die jündenden Flammen ihre Opfer forderten.

So ist auch schon stüchtig hier und da auf ein ähnliches Ereigniß vom 1. Juli 1810 hingewiesen worden und es dürfte sich verlohnen, das tragische Begebniß, das mit dem jüngsten so viele ähnliche Züge aufweist, aus der Vergangenheit enportraucher zu lassen. Napoleon hatte Oesterreichs Kaiserin Tochter heimgeführt glänzende Festlichkeiten wurden dem Beherrscher der Welt und

seiner Gemahlin geboten. Der Abschluß dieser Festlichkeiten sollte alle vorangegangenen Veranstaltungen an Glanz und Pracht überragen, und es schien dies nur natürlich, weil hier Oesterreichs Botschafter der Gastgeber war. Das österreichische Hofhospitium befand sich zur Zeit im Palais Montesson in der rue de Provence. Für das Fest aber wurde das anstoßende Gebäude hinzugemietet und außerdem in den Park hinein ein großer Holzbau aufgeführt, der den Tanzsaal bilden sollte. Dieser Holzbau war von außen mit Wachsleinwand ausge schlagen, innen mit den schönsten Tapeten bekleidet. Leichte Vorhänge hingen zu beiden Seiten der Thüren und Fenster herab, Spiegel, Wandlichter, dazwischen Blumengewinde und aller erdenkliche Zierath schufen den ungeheuren Raum zu einem Feentempel um. Es war sengend heiße Zeit, Balken und Bretter warfen sich vor Hitze, das Laub der Bäume und Sträucher verdorrte und mußte künstlich aufgespritzt werden. So war der Festtag herangekommen, und Alles, was Paris an ausgezeichneten Persönlichkeiten besaß, füllte den Schwarzenberg'schen Palast. Das Fest hatte mit einem Ballet begonnen, das Tänzer und Tänzerinnen der Großen Oper in österreichischer Tracht auführten. Als Dekoration hatte eine Landschaft gedient, die Schloß Larenburg darstellte. Es folgte ein Feuerwerk, das da schon um Haarsbreite durch ein natürliches ersetzt worden wäre, das aber glücklicherweise zum Ersticken gebracht wurde. Nun begab sich Alles in den geschmückten Tanzsaal, wo der Ball begann und bis früh Morgens dauern sollte. Napoleon war in rosigster Laune, alle Welt munterte er auf, sich dem Tanze hinzugeben. Die Kaiserin hatte Cercle gehalten und war zu ihrem Sitze zurückgekehrt. Ihr Gemahl befand sich am anderen Ende des Saales, wo ihm die Fürstin Schwarzenberg eben ihre Töchter vorstellte, als durch einen Luftzug das Licht einer Kerze einem der leichten Vorhänge nahe kam und ihn entzündete. Graf Bentheim erlitt mit seinem Hute eines der Flammen, der Kammerherr Graf Dumanoir riß einen Theil des brennenden Geräthes herab, um es zu zertrümmern, aber schon hatte die Flamme, mit überragender Schnelligkeit an dem leichten Flor emporzüngelnd, die oberen Theile ergriffen, wohin keine Hand mehr zu fassen vermochte. Napoleon eilte an die Seite Maria Luise's, einige seiner Getreuen schloßen sich um ihn und zogen, wie Verrath witternd, ihre Degen; aber schon war der Hausherr, alles Andere bei Seite lassend, zur Stelle, beschwor den Kaiser, keinen Augenblick zu verzögern, und führte beide durch das Gedränge des Saales und den Garten zu dem schnell herbeigerufenen Wagen. Auf dem Platz Ludwig XVI. nahm Napoleon einen anderen Wagen, um in das Hotel des Botschafters zurückzufahren, während Maria Luise allein nach Saint-Cloud weiterfuhr.

Ueber das, was sich nach dem Weggang des Kaiserpaars ereignete, besitzen wir eine Reihe von Zeugnissen, so u. A. von Barnhagen von Ense. Andere Zeugnisse hat Raumer in einem die Katastrophe behandelnden Aufsätze veröffentlicht, in seinen geschichtlichen Jahrbüchern benützt, und auch Hebel hat uns eine Schilderung hinterlassen. Aus all' diesen Beschreibungen ergibt sich als Gesamtbild, daß ein panischer Schrecken alle die hochgestellten Damen und Herren ergriffen hatte. Es galt kein Rang und keine Etikette, Männer suchten ihre Frau, Eltern riefen nach ihren Kindern, zu Boden wurden diejenigen geworfen, welche sich dem Strom nicht anschlossen, kurz, es entrollte sich das schaurige Gemälde einer von verzweifelter Angst in Verwirrung und Schrecken gerathenen Menge. Der ganze Holzbau war in wenigen Minuten ein einziges Flammenmeer, mit ungeheurem Getöse stürzte der große, prachtvolle Kronleuchter zu Boden, und nun war auch den Letzten der bisher besonnen Gebliebenen die Besinnung geraubt. Außer den genannten Zeugnissen besitzen wir aber noch eine Schilderung der Katastrophe, und sie rührt von keiner Geringeren als der Kaiserin Luise selbst her. In einem an ihren Vater, Kaiser Franz, gerichteten Briefe, den wir in der überraschenden Regelmäßigkeit des Stils und der Orthographie getreu wiedergeben, schreibt sie: „Das Getümmel und Gedränge war schrecklich; wenn der Großherzog von Würzburg die Königin von Neapel nicht hinausgetragen hätte, so wäre sie lebendig verbrannt. Meine Schrägerin Katharina, welche ihren Mann (den König Jerome von Westfalen) im Feuer glaubte, fiel ohne Lebenszeichen um und die Viketönigin war so erschrocken, daß der Viketönig sie hinausstragen mußte. Ich hatte alle meine Damen und Kavaliere verloren; General Lauriston, welcher seine Frau anbetet, schrie erschreckt und versperrte uns den Weg. Ich war viel unruhiger, als ich nachdem den Kaiser wieder zum Feuer zurückfahren sah. Die Herzogin von Rudolow, meine dame du palais, ist sehr verbrannt. Die Gräfin von Hocholz und Löwenstein, Dame der Königin von Westfalen, ebenfalls. Der Herzog

von Sibirien verbrannte sich die Hand bis aufs Bein, um die Frau des Generals Thourards zu retten, die in Lebensgefahr ist. Lauriston, um seine Gemahlin, welche dame du palais ist, zu retten, verbrannte sich die Haare und die Stirn. Fürst Kourakin fiel vor Schrecken um, verbrannte sich schrecklich und in dem Getümmel lief Alles über ihn und trat ihn halb todt, Graf Metternich verbrannte sich, aber nicht viel, und die Fürstin Schwarzenberg, welche nicht heraus wollte, bis nicht Alles gerettet wäre, verbrannte sich sowohl, als ihr Sohn sehr stark. Die Fürstin Pauline Schwarzenberg ist bis jetzt nicht gefunden, von meinen Kammerherren haben die meisten Füße, Kleider und Haare verbrannt. Eben komme ich von dem Kaiser, wo ich einen schrecklichen Vorfall gehört habe. Fürstin Pauline Schwarzenberg war in den Garten mit ihrer zweiten Tochter gelaufen, mehrere Männer warfen sie über den Haufen, wo das Kind sehr verwundet war. Einer unter ihnen hob sie auf und trug sie weg. Die Fürstin voll Verzweiflung glaubte die kleine Eleonore verbrannt und eilte in den voll glühenden stehenden Saal zurück. Man glaubt, daß der Boden mit der Unglücklichen eingebrochen ist, man suchte sie überall und fand unter einem Schlafesessel einen Körper, dessen Hirn und ein Fuß und Schenkel ganz verbrannt war. Es lagen viele Diamanten um sie herum und die Unglückliche trug um den Hals ein brillanteses Herz mit den Namen Eleonore und Pauline. Durch diesen Schreck sah man das Schicksal dieser so lebenswürdigen und guten Frau. Sie verläßt neun Kinder, wovon das Älteste zwölf Jahre alt ist, und sie war in der Hoffnung. Die Familie ist untröstlich und ich ganz so erschüttert, daß ich mich nicht bewegen kann. Kourakin ist recht übel heute. Madame Durosnel, Frau eines Generals, ist gefährlich verbrannt.“

So der Brief der Kaiserin. Außer der Fürstin Pauline Schwarzenberg, an deren Geschick das tragische Ende der Herzogin von Angoum so lebhaft erinnert, waren auch die Fürstin von Lehen, die Generalin Trouzard und noch 20 andere Personen theils unmittelbar bei der Katastrophe, theils bald darauf unter schrecklichen Schmerzen erlegen. Verwundet waren mehr als 60, darunter viele sehr schwer. Unter den am schwersten Verletzten befand sich Pauline Schwarzenberg, die Tochter der so schrecklich geendeten Mutter. Sie schwebte wochenlang zwischen Leben und Tod. Der Verlust an Schmutz und Kostbarkeiten war ein ungeheuer. Man schätzt ihn auf mehrere Millionen, und auch hierin darf man eine allerdings leicht erklärliche Ähnlichkeit finden zwischen den Ereignissen vom 5. Mai 1897 und vom 1. Juli 1810.

Allerlei.

Das Tätowiren als neueste Mode. Wir haben vor einigen Tagen die Mittheilung gebracht, daß die neueste englische Art — oder Unart —, seiner Liebe Ausdruck zu verleihen, im Tätowiren der Arme besteht. Die Engländerinnen scheinen nun am Tätowiren besonderes Gefallen gefunden zu haben, denn wie das in Modedingen gut unterrichtete Strand Magasin meldet, wird die Tätowirung den „clow“ der nächsten Saison bilden. Die vornehmen Damen werden in den Logen der Oper ihre Schultern und Arme mit verschiedenartigen Malereien, mit Allegorien, Bildnissen, mythologischen oder religiösen Vorwürfen, Copien nach Botticelli oder Burne Jones geschmückt, zur Schau stellen. Denn das Tätowiren ist zur Kunst erhoben worden. Ein Meister, ein gewisser M. Macdonald, ist zu der Einsicht gekommen, daß die Malerei auf Leinwand und Holz etwas Veraltetes oder doch Alltägliches sei, und hat Forschungen angestellt und ein künstlerisches Verfahren entdeckt, mittels dessen die Farben auch auf die menschliche Haut aufgetragen werden können. Er verstand es, sich in das Vertrauen der Birmanen, der Japaner und der tätowirenden amerikanischen Dilettanten einzudrängen und ihr Geheimniß zu erforchen. So ist er nunmehr im Stande, auf die Haut seiner Kunden beiderlei Geschlechts wahre Meisterwerke, Compositionen zu malen, die ebenso fein ausgeführt sind, wie die Aquarelle auf Papier, aber noch viel größer Farbenreichtum, prächtigere Umarmungen und feinere Töne aufweisen. Herr Macdonald rüht dem Besucher, ohne dabei das leiseste Schmerzgefühl hervorzurufen, mit einer kleinen, antientischen Spritze die Haut auf und malt alsdann um den Hals seines Kunden eine große, grüne Schlange, auf seine Brust einen mit Geier kämpfenden Adler, auf seinen Rücken den Frühling von Botticelli und an die Stelle des Herzens ein Frauenbildniß, wenn der Kunde nicht intimere Vorwürfe wünscht. Und schon tragen Prinzen von Ge-

blät, Herzoge, Aristokraten und Tausende von anderen hervorragenden Persönlichkeiten auf ihrem Körper anmutigste oder humoristischste, jedoch immer künstlerische Zeichnungen von diesem Meister in der Tätowirkunst. Es ist nur die Frage, ob es ihm auch gelingen wird, seine Kunst zu einem fashionablen Sport zu machen, und dies hängt einzig von einem Prinzen oder einer Marquise, ja selbst einer beliebten Schauspielerin oder einem berühmten Tenor ab.

Hat ein verheiratheter Mann irgend welche Rechte? Ein etwas sauerbissiger englischer Humorist erzählt folgende Geschichte: Ein neugebackener junger Chemann stellt kürzlich an einen älteren Freund, der bereits mehrere Jahre das süße Joch der Ehe getragen hatte, die Frage, ob ein verheiratheter Mann in der Ehe auch Rechte habe? „Rechte? O ja, sehr viele,“ entgegnete der gefällige Freund. „Er hat ein Recht, alle einlaufenden Rechnungen seiner Gattin zu bezahlen, er hat — — „Nein, so meine ich's nicht! Ich will Dir ein Beispiel anführen. Du weißt, ich bin seit acht Tagen verheirathet. Sonst ist ja Alles schön, aber eins ärgert mich ganz besonders. Meine Frau hat so fürchterlich viele Sachen, lauter überflüssigen Krimskrams, mit dem sie alle Schubfächer, Schränke, Truhen und Schachteln anfüllt. Ich bin thätiglich in Verlegenheit, wo ich meine Kragen und Manschetten lassen soll. Meinst Du nicht, daß man da energisch dagegen auftreten müßte?“ „O nein, mein Lieber, das wäre ganz verfehlt. Du würdest doch den Kürzeren ziehen. Sieh mal, wenn man einer Frau ein ganzes Zimmer von oben bis unten und rund herum an den Wänden mit Schubfächern einrichten würde, so könntest Du doch sicher sein, daß sie jedes Bläschen ausnützt. Welchen Schub Du auch aufjagst, überall findest Du etwas: Haarnadeln, Blumen, Handschuhe, Schleiter, Taschentücher und — ich will nicht indiskret sein — noch hundertlei andere Dinge. Wenn Du nun ein guter Chemann sein willst und den Frieden liebst, so bleib Dir nichts Anderes übrig, als Deine paar Siebensachen in Zeitungspapier zu wickeln und unter Dein Bett zu schieben.“ Der Freund sprach's, lächelte ironisch und verschwand. Der junge Gatte blieb zurück — ein weiserer Mann, wenn auch nicht ein glücklicherer.

Man muß sich zu helfen wissen. Von dem vor Kurzem verstorbenen französischen Dichter Verlain — aus dessen Leben wir vor einiger Zeit eine unterhaltende Episode gebracht haben — berichtet eine französische Zeitschrift wieder eine lustige Schurre: Verlain kam einst als „wandernder Museusohn“ auf seiner Fußreise durch ein südfranzösisches Dorf, dessen einzige Schänkwirthin ebenso wegen ihrer Bornirtheit bekannt war wie durch ihre Habgucht und ihren Geiz. Verlain hatte etwa zehn Marschstunden hinter sich, und das in Marseille genossene Frühstück hielt kaum bis zum Nachmittag vor. Er hungerte und durstete, aber Geld hatte der Dichter nicht. Vor der Dorfschänke angelangt, überlegte er, ob er der geizigen Wirthin etwas abbeteln sollte oder . . . da fiel ihm eine glänzende Idee ein. Wenn er sie ausführen konnte, war er gerettet, das heißt: gestärkt und gelabt und mit frischen Kräften zum Weiterwandern versehen. Verlain trat ein und wandte sich schon an die Wirthin: „Könntet Ihr mir wohl ungefähr sagen, was ein Diamant von der Größe einer Haselnuß werth ist?“ Die Wirthin kugte, maß den halboverhungerten Dichter von oben bis unten. Ihre Habgucht war geweckt. Der Vursche mußte gewiss einen Diamanten gefunden oder gestohlen haben, sie wollte ihn also auf jeden Fall bekommen. Sofort lud sie ein, Platz zu nehmen. Verlain weigerte sich und gab vor, schon gegessen zu haben. Mit Schneideleien und Zureden gelang es ihr, den Dichter zu Speise und Trank zu — zwingen. Verlain aß — eben wie ein Ausgehungerter. Als er fertig war, begann die Wirthin wieder zu bohren, was es denn eigentlich mit dem Diamant sei, den er abgehängt haben wollte. Wo er ihn denn habe. Ruhig erwiderte Verlain: „Ich habe keinen, aber in Marseille habe ich heute früh einen im Schaufenster gesehen, und die Neugierde quälte mich, seinen ungefähren Werth zu erfahren.“ Die Wirthin schäumte vor Wuth, sie hatte sich in ihrer eigenen Schlinge gefangen, denn sie hatte Verlain — vor Zeugen — zum Essen gezwungen.

Reisende Damen. Die moderne Amerikanerin hat ihre Chate-laine, die sie entweder am Gürtel befestigt oder an einer Kette um den Hals geschlungen trägt, ein neues Schmuckstück in Form eines silbernen Pfeifchens angelegt. Es gewährt ihr nun die größte Freude, diesen kleinen Gegenstand entweder auf dem Rade oder wenn sie eine Trojische herbeirufen will, so viel wie möglich zu benutzen. Die neue Pfeife wird in den verschiedensten und kostbarsten Formen gemacht. In den Schaufenstern der Juweliere sieht man sie aus Gold und fein eiselirtem Silber, aus Onyx und aus Elfenbein. Oftmals werden sie mit kostbaren Steinen besetzt und mit dem Namenszug der glücklichen Besitzerin geschmückt. Am meisten jedoch findet das einfache silberne Pfeifchen Anklang; es wird an einem Armband als Anhänger getragen. Es giebt auch etwas größere Pfeifchen mit zwei glatten Oberflächen, die im Innern ein Miniatur-Mehrchen oder einen kleinen Kompaß enthalten. Der Ton der beliebtesten Pfeife ist sehr schrill und keineswegs angenehm für's Ohr, doch wird es nicht länger als ein Verlust gegen die gute Sitte betrachtet, wenn eine Dame laut ist und die Aufmerksamkeit auf sich lenkt, es muß nur mittels einer Pfeife aus Gold oder Silber geschehen.

Die Stimme des Segners. In einem Dorfe im Berner Oberlande wurde vor Kurzem eine Wahlversammlung, da ein anderes Lokal nicht zu haben war, in einer Scheune abgehalten. Da ward der redende Kandidat in der Aufzählung seiner Vorzüge plötzlich durch das Brüllen eines Kindes unterbrochen. Nachdem sich die Heiterkeit des Auditoriums gelegt hatte, bemerkte der Redner: Meine Herren! Auf diesen Einwurf meines Segners war ich allerdings nicht gefaßt!

Ein Vermögen in einem Kleide. Der ehrgeizigen Frau eines Millionärs in Chicago ist es gelungen, daß sich die amerikanischen Zeitungen jetzt viel mit ihr beschäftigen. Die Dame besitzt sehr kostbare Toiletten; nun aber hat sie sich ein Gesellschaftskleid „dauen“ lassen, das an Kostbarkeit alle kostbaren Toiletten übertrifft und an Werth nicht weniger als 200 000 Mark repräsentirt. Dieses fabelhafte Kostüm ist aus dem theuersten Satin-Duchesse von zart-himm-blauer Farbe gefertigt. Die zwei und ein halbes Meter lange Schleppe und der weite, faltige Rock sind ganz mit schwerem, weißem Seidenatlas geflickert. Zwei große Charls Brühler Points von drei Metern Länge und einem Meter Breite verzieren die Front und die Seiten des Rockes und sind an verschiedenen Stellen von farbenprägenden Brillant-Agraffen gehalten. Die Taille ist ebenfalls aufs Reichste mit echten Spizen und Diamantenpendants garnirt. Der Werth der Spizen allein beläuft sich auf 100 000, derjenige der Juwelen auf 75 000 Mark.

Vom Büchertisch.

Am dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

— Vom griechisch-türkischen Kriegsschauplatz bringt die Nummer der „**Illustrierten Zeitung**“ vom 29. April eine Fülle von Ansichten, Karten und Plänen, Alles von einem Spezialkorrespondenten, aus dessen Feder auch der dazu gehörige längere Bericht herrührt. Ein Blatt Wily Störers schildert die Abfahrt des türkischen Kriegsschiffes *Messidje* aus dem Goldenen Horn, ebenfalls nach der Skizze eines Augenzeugen. — In gegenwärtiger bewegter Zeit begegnen auch Fürstenbesuche erhöhtem Interesse. In dieses Kapitel gehören die Illustriationen, die die Reiz- und Festschönungen des österreichischen Infanterieregiments Nr. 7 unter den Augen seines Chefs, des deutschen Kaisers, und die Vorbereitungen zu der Matparade auf dem Marsfeld in St. Petersburg schildern, hierher auch das Porträt des Königs von Siam, der schon in allernächster Zeit eine Rundreise durch Europa antreten wird. — Gleich zwei fürstliche Brautpaare auf einmal bringt die heute vorliegende Nummer: den Bruder der deutschen Kaiserin, Herzog Ernst Günther von Schleswig-Holstein, und seine Braut, Prinzessin Dorothea von Sachsen-Koburg, ferner den Bringer Ernst von Sachsen-Altenburg und Prinzessin Adelsheid zu Schaumburg-Lippe. — Wie ethnographische Funde aus neuentdeckten Ländern berichten die schon heute ansehnlichen Schätze des vor kurzer Zeit eröffneten Museums für österreichische Volkskunde in Wien. — Gelegentlich des 12. deutschen Geographentages zu Jena kommt das große Gruppenbild verdienter deutscher Geographen und Anthropologen recht zeitgemäß. — Geradezu packend wirkt die Wiedergabe von Ed. Kämpfers Wandgemälde im Gfurrer Rathhaus: Dr. Faust erschreckt die Studenten durch die Erscheinung des Riesen Polypheum. — Schachfreunde seien auf ein erit vor wenigen Tagen in Wien für die „**Illustrierte Zeitung**“ aufgenommenes Porträt des Altmeyers Wily. Seinitz, die ganze Damenwelt auf die Bilder aus der Ausstellung des Vereins für Verbesserung der Frauenkleidung zu Berlin aufmerksam gemacht.

— Lombroso und die Kriminalanthropologie. In dem neuesten Heft (16) der durch die Gediegenheit ihres literarischen und populär-wissenschaftlichen Inhalts sich auszeichnenden illustrierten Zeitschrift „**Vom Fels zum Meer**“ (Stuttgart, Union Deutsche Verlagsgesellschaft) wendet sich Rudolf Virchow gegen die Lehre des belannnten italienischen Kriminalanthropologen Lombroso, daß die anatomische Grundlage das Denken und Handeln des Menschen bestimme, wobei er zu dem Schlusse kommt, daß die Grundlagen, aus denen Lombroso seine Theorie aufgebaut hat, fehlerhaft und unzuverlässig seien. Wird man diesem wissenschaftlichem Beitrage ganz besonderes Interesse schenken, so bietet das Heft weiterhin eine Reihe von Abhandlungen, die sowohl durch den Text als den Bilderichmuck in hohem Maße ansprechen, wie dies bei der Studie über den Münchener Künstler Venen-wis von Loesen und die Schilderung Kameruns der Fall ist. Prächtige Illustrationen zieren auch sonst in verschwenderischer Fülle das Heft, dessen den aktuellen Ereignissen gewidmeter „**Sammler**“ u. A. eine Reihe guter Bilder von der Enthüllung des Kaiser Wilhelm-Nationaldenkmals bietet.

— Von dem **Konzert**handbuch, das die Verlags-handlung Breitkopf u. Härtel in Leipzig herausgibt und an Interessenten unentgeltlich versendet, ist soeben das 2. Heft erschienen, welches aus 147 Seiten eine große Anzahl ausgewählter Gesangwerke mit Orchester deutscher und ausländischer Verleger verzeichnet. Dieses Konzerthandbuch, dessen 1. Heft die hervorragenderen Orchesterwerke umfaßt, wird den Dirigenten großer und kleiner Orchester- und Gesang-erine sicherlich ein sehr willkommener Führer sein, umso-mehr, als alle darin aufgenommenen Werke von Breitkopf u. Härtels Lager für Konzertmaterial ohne Verzug beschafft werden können.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walter Gebensleben. Notationsdruck und Verlag von Otto Zehle, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87

